



Weihnachten
auf dem Lande

Martina Bick, 1956 in Bremen geboren, arbeitet an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Sie schrieb zahlreiche Kriminalromane und Romane sowie Kurzgeschichten und Gedichte für Anthologien und den Rundfunk.

Kurz vor Weihnachten macht Emina sich auf, den Vater ihres Kindes zu finden, nachdem sie ihrem Freund Jasper gestanden hat, dass sie schwanger ist. Bei einer fröhlichen Landpartie hat sie den Organisten Christoph kennengelernt – und da ist es passiert. In einem kleinen Dorf sucht sie nach Christoph, den hier jedoch niemand zu kennen scheint. Schnee und Eis verhindern, dass sie wieder abreisen kann. Zudem suchen die Dörfler für ihr Krippenspiel noch eine Maria, da kommt Emina gerade recht. Und dann taucht auch Christoph auf, doch die Begegnung verläuft ganz anders, als Emina es sich vorgestellt hat.



Martina
Bick

Weihnachten
auf dem Lande

 aufbau taschenbuch



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

ISBN 978-3-7466-3083-0

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke der
Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2014

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2014

Die Originalausgabe erschien 2013 bei Rütten & Loening,
einer Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

Umschlaggestaltung BüroSüd, München,
grafische Adaption Mediabureau Di Stefano, Berlin
unter Verwendung eines Motives von David Sucsy/Getty Images

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Die Kirche von Lechnow war ein massives, kleines Backsteingebäude mit einem dicken, nicht sehr ho-

hen Glockenturm. Die Wetterseite des Gebäudes war ganz mit Efeu überwachsen. Ein alter Friedhof umgab die Kirche. Seine Mauer war zerfallen. Auch die meisten Grabsteine waren verwittert und die Grabstätten vermutlich schon vor langer Zeit aufgelöst worden.

Emina fuhr über den mit Kopfsteinen gepflasterten Dorfplatz und stellte den Wagen vor einem ehemaligen Kaufladen ab. Die Ladenreklame hing noch am Haus, das Schaufenster aber war mit vergilbten Gardinen verhangen. Es gab keine aufgezeichneten Parkplätze. Hier hatten zu Ostern die Kirmesbuden gestanden, das kleine Karussell mit den holzgeschnitzten Pferden und der jauligen Leierkastenmusik, die Schießbude und der Stand mit den gebrannten Mandeln und leckerem türkischen Honig. Und schließlich das Bierzelt, in dem sie bis spät am Abend gesessen und gefeiert hatten. Wo sie ihn kennengelernt hatte, noch später am Abend. Christoph und sie. Oder hatte er Christian geheißen?

Emina öffnete die Autotür und stemmte sich aus dem Wagen. Fast passte sie mit ihrem Bauch nicht mehr hinter das Steuerrad. Sie knöpfte den schwarzen Wollmantel zu, den Anett ihr geliehen hatte. Anett war Jaspers Schwester, sie hatte schon drei Kinder und mehr Schwangerschaftsklamotten als normale Kleider. Aber sie hatte auch dann nicht mehr ihre normale Kleidergröße, wenn sie mal nicht schwanger war.

»Ein bisschen bleibt von jedem Kind an einem hängen«, hatte sie gern lachend gesagt und sich stolz über den Bauch gestrichen.

Emina hatte sich geschworen, dass sie kein solches Dauerpolster davontragen würde von ihrem Kind. Sie war auch nicht besonders stolz auf ihren Bauch – ein Kind bekommen konnte doch nun wirklich jede. Das stimmte natürlich nicht ganz, gab es heutzutage doch unzählige Frauen mit »unerfülltem Kinderwunsch«. Sie hatte darüber jede Menge im Wartezimmer ihrer Frauenärztin erfahren. Trotzdem schien ihr ihre Schwangerschaft bis jetzt keine besondere Leistung zu sein. Man musste sie ja im wahrsten Sinne des Wortes nur er-tragen. Die Leistung kam dann später, wenn das Kind da war. Aber daran wollte sie jetzt noch nicht denken. Auch nicht an die Geburt. Je näher sie kam – und sie kam rasant näher, besonders seitdem sie in der Mutterschutzfrist angekommen war und offiziell nicht mal mehr in ihrem Schneideratelier arbeiten durfte –, desto mehr verdrängte sie den Gedanken daran. Eins nach dem anderen. Jetzt galt es erst mal, Christoph zu finden. Oder Christian.

Sie ging ein paar Schritte über den Dorfplatz. Die Luft war feucht und schwer, aber sie roch würzig und frisch, fast so wie damals im Frühjahr. Ein wunderbar leichtes Lüftchen, gereinigt von Wald und Flur, aufgefrischt vom großen Strom, gesättigt mit den Düften frühblühender Pflanzen und Bäume – so roch es jedenfalls in ihrer Erinnerung. Genau die richtige Luft, um sich an einem ersten lauen Frühlingsabend spontan zu verlieben. War sie eigentlich verliebt gewesen? Doch, gleich auf den ersten Blick. Und lange genug für das, was folgte.

Emina schob die Hände in die Manteltaschen und ging über den Friedhof zur Kirche. Die große Holztür war verschlossen. Schade. Sie lauschte einen Moment – niemand spielte auf der Orgel. Nur Gänse oder Enten flogen schnatternd über sie hinweg. Sie formierten sich in regelmäßigen Mustern am niedrigen Himmel. Irgendwo bellte ein Hund. Sonst war es still.

Auf der anderen Seite des Dorfplatzes, der Kirche gegenüber, befand sich das Gemeindehaus. Das Gemeindebüro war nur vormittags besetzt, las Emina. Jetzt war es schon weit nach Mittag. Im Schaukasten hing ein Zettel mit Terminplan, wann in welcher Kirche des Landkreises am Sonntag Gottesdienste stattfanden. In St. Laurentius in Lechnow würde am Heiligen Abend um 16 Uhr ein Weihnachtsgottesdienst mit Krippenspiel abgehalten werden. Der Altenkreis, den Diakon Schmidt leitete, fiel in der Woche zwischen den Feiertagen aus. Der Neujahrtsgottesdienst würde in der Kirche St. Pankratius in Groß Löwen stattfinden. Emina hatte keine Ahnung, wo das war. Für den Schneedienst war die Küsterin, Frau Griese, zuständig.

Emina schaute über den Dorfplatz, der so ausgestorben vor ihr lag, als wären alle Bewohner des Ortes ausgewandert. Sie hatte Hunger, und sie war müde. Sie war dauernd müde und hatte Hunger. Carola hatte sich schon über sie lustig gemacht, weil sie jetzt immer mit Butterbrotpaketen und Plastikdosen voll Obst- und Gemüseschnitzen zur Arbeit kam. Carola war Kostümschneiderin, genau wie Emina,

sie hatten in derselben Werkstatt gelernt und teilten sich nun ein Atelier. Seit Emina schwanger war, hatte sie nicht viel mehr gegessen als früher, aber sie musste wesentlich öfter etwas essen. Besonders in letzter Zeit. Das war auch ganz in Ordnung, hatte ihre Ärztin ihr erklärt. In den letzten Wochen der Schwangerschaft verdoppelte das Kind sein Gewicht. Vor drei Wochen hatte es ungefähr vier Pfund gewogen, jetzt waren es vermutlich schon sechs, und bei der Geburt würde dann vielleicht ein satter Sieben- oder Achtpfünder herauskommen. Emina lächelte bei dem Gedanken an das dralle Baby, legte die rechte Hand an ihre Seite, dorthin, wo meistens seine kleinen Tritte und Knüffe landeten. Sie wandte sich nach rechts, wo das Gasthaus »Zum Goldenen Anker« in der abknickenden Vorfahrtstraße einen Mittagstisch anbot.

Das Gasthauschild war erleuchtet. Emina stemmte die schwere Eichentür auf und prallte zurück vor der dicken Luft in der dunklen, überhitzten Wirtsstube. Obwohl die Kneipe rauchfrei war, schienen die drei Männer, die um einen Holztisch herum saßen und Karten spielten, von dichtem Qualm umgeben zu sein. Aber es war nur die feuchte Wärme, die an den Scheiben kondensierte und sich in Schwaden unter der Decke sammelte.

»Guten Tag«, murmelte Emina.

Die Herren ließen ihre Karten nicht sinken, aber sie hoben die Augen und starrten den Neuankömmling mit ausdruckslosen Mienen an. Auf Eminas Bauch blieben ihre Blicke einen Moment lang ruhen, dann glitten sie zurück in die Karten.

Emina knöpfte ihren Mantel auf und fühlte erleichtert, wie der Druck auf dem Bauch nachließ. Eine junge Frau kam aus der Küche und begrüßte sie. Sie wies auf den freien Tisch am Fenster und brachte die Karte.

»Mittagstisch gibt es aber nur bis 14 Uhr.« Sie sah auf die große altmodische Uhr, die über dem Tresen hing. Sie zeigte auf Viertel nach zwei. »Na gut, weil sie es sind. Wir haben noch ein paar Portionen Fisch da.«

Emina bestellte gebratenen Zander mit Bratkartoffeln und eine kleine Apfelschorle. Zufrieden faltete sie die Hände auf der Tischdecke. Die Wärme der Gaststube tat gut, und sie spürte, wie ihre Hände und Füße prickelnd auftauten.

Die Kellnerin brachte die Apfelschorle. Sie hatte sehr rote Hände, als hätte sie zu lange im kalten Wasser zu tun gehabt. Sie roch nach Kernseife und Zigaretten, ein angenehm frischer Duft.

»Kennen Sie hier vielleicht jemanden, der Christoph heißt? Oder Christian? Er ist ungefähr Ende zwanzig und Musiker. Er spielt zum Beispiel die Orgel in der Kirche.«

Die Kellnerin strich sich eine blonde Haarsträhne aus dem Gesicht und schaute nachdenklich auf Eminas Bauch.

»Hier in Lechnow war ich noch nie in der Kirche. Gibt es da überhaupt eine Orgel? Christoph, sagen Sie? Nee, kenne ich nicht. Wo soll der wohnen?«

»Keine Ahnung.«

»Dann fragen Sie doch Frau Griese. Das ist die Küsterin in der Kirche. Die kennt jeden hier.«

»Und wo kann ich die finden?«

»Sie wohnt gleich gegenüber, auf der anderen Seite des Platzes. Neben dem alten Pastorat. Aber sie ist jetzt vermutlich nicht zu Hause. Montagnachmittags fährt sie immer in die Stadt zum Einkaufen.«

Aus der Küche klingelte es, und die Kellnerin lief schnell davon. Die Männer hatten ihr Skatspiel wieder aufgenommen und murmelten hin und wieder kurze Bemerkungen, schnalzten mit der Zunge und machten ihre Spielansagen. Einer murrte über sein Blatt. Der Älteste, ein dicker, rotgesichtiger Bauer mit nur noch sehr wenigen Haarsträhnen, klatschte lautstark seine Karten auf den Tisch. Er kam Emina vom Frühjahr her bekannt vor. Hin und wieder sah der Jüngste von den dreien kurz zu ihr her. Sein Gesicht war verschlossen, er sah sie nicht an, starrte nur auf ihren Bauch. Er hatte eine speckige Lederjacke an. Alle drei Männer trugen schwere Arbeitsschuhe mit dicken Sohlen, unter denen sich schmutzige Wasserlachen gesammelt hatten.

Emina verspeiste ihr Fischfilet, das gut gewürzt war, aber vor Bratfett triefte, und trank ein zweites Glas Apfelschorle. Dafür würde sie den ganzen Nachmittag über auf Toilettensuche sein – egal. Sie hatte Durst und das Baby auch. Fische wollen schwimmen.